

Tafelhalle zeigt das umstrittene Stück „Gesäubert“

Angstbilder der Psyche

So schnell sie im Rampenlicht der internationalen Theaterszene stand, so schnell verlöschte ihr Lebenslicht: Als die Zeitschrift „Theater heute“ die junge Engländerin Sarah Kane 1999 zur Dramatikerin des Jahres wählte, hatte diese, mit gerade 28 Jahren, bereits Selbstmord begangen. Leben und Schreiben waren bei Kane keine zwei getrennten Bereiche: Ihre Stücke handeln vordergründig von extremer physischer und psychischer Gewalt; diese Themen speisen sich wiederum aus Kanes Aufhalten in psychiatrischen Anstalten. Hierzulande verursachte ihr drittes Stück „Gesäubert“ in der deutschen Erstaufführung von Peter Zadek einen Theaterskandal, weil in dieser Aufführung Verstümmelungs- und Vergewaltigungsszenen einen Teil des Publikums in Empörung versetzten. Nun, nach Zadek und Martin Kusejs Regie in Stuttgart, wagt sich das Nürnberger Produktionsteam Co-labs, das im Kern aus der Choreografin Beate Höhn und dem Regisseur Arne Forke besteht, an die dritte Inszenierung von „Gesäubert“ im deutschsprachigen Raum. Die NZ sprach mit Arne Forke über das Stück.

Das Gewalttätige an „Gesäubert“, das dem Stück die Schlagzeilen beschert hat, findet Forke gar nicht aufregend. „Die Gewalt ist in diesem Stück zweitrangig, sie auf der Bühne zu zeigen, ist nicht interessant“. Forke (36), der während seiner Regie-Ausbildung mit Schizophrenen und psychisch Kranken Theaterstücke erarbeitet hat, wählt bei der Co-labs Inszenierung einen persönlicheren Zugang, er versucht sich so weit wie möglich in Kanes Psyche hineinzusetzen. Kane habe wahrscheinlich in einer sehr radikalen und selbstzerstörerischen Weise geliebt, so Forke. „Ich bin mir ziemlich sicher, was mit ihr los war. Sie war verliebt, ist verlassen worden, musste in Behandlung und die sieben Personen, die in ‚Gesäubert‘ vorkommen, sind verschiedene Teile von ihr. Es ist als würde am Beginn des Stücks eine Person in sieben Teile zerfallen.“ Diese Aufspaltung mache es für die Schauspieler sehr schwierig, so Forke, weil diese Figuren nicht für eine eindeutige Identifikation taugen.

Sicht der Patienten

Forke deutet die Gewalthandlungen, etwa wenn der Figur Carl die Zunge herausgeschnitten wird, als eine Form von verdichteten und überformten Arzthandlungen: „Zunge abschneiden, schlucken, sich entkleiden, das alles symbolisiert die Vorgänge in solch einer Anstalt. Die Perspektive dabei ist die Angst der Patienten vor der Behandlung.“

Noch wichtiger als die psychische Situation der Autorin sind Forke für

die Co-Labs-Produktion jedoch die poetischen Qualitäten von „Gesäubert“: „Zwischen den sieben Figuren bestehen komplexe Beziehungen, die Kane in einer sehr verdichteten und strengen Sprache schildert.“ Damit stehe sie in einer Theatertradition von der griechischen Antike über Shakespeare und Racine bis Beckett. Diese poetische Dichte soll in der Inszenierung durch symbolisch rituelle Handlungen erreicht werden, die auch religiöse Anspielungen enthalten. So interpretiert Forke die Figur Tinker, von der im Stück die meiste Gewalt ausgeht, als eine Art Teufel und schlechtes Gewissen der anderen Figuren.

Junges Ensemble

Zum Arbeitsprinzip von Co-Labs gehört es, dass es zwischen dem Regisseur und der Choreografin Höhn keine strenge funktionale Arbeitsteilung gibt. Für die „Gesäubert“-Produktion hat Co-Labs ein Ensemble aus jungen Schauspielern sowie einem Tänzer und einer Tänzerin zusammengestellt. Mit dabei ist Brit Rodemund, die als Mitglied des Ballett Nürnberg schon viel positive Aufmerksamkeit erregt hat.

Die „Gesäubert“-Produktion macht den Anfang einer neuen Reihe in der Tafelhalle, die unter dem Titel „Festspiele – Junges Theater zwischen Trash und Tradition“ zeitgenössisches Theater nach Nürnberg bringt. Kooperationen gibt es dabei unter anderem mit den Theatern in Luzern, Halle und Basel.

Thomas Heinold

Vor der Premiere in der Tafelhalle am Donnerstag, 24. Februar, 20 Uhr, wird die Berliner Theaterkritikerin Eva Corino eine kurze Einführung zu Sarah Kane geben. Nach dem Stück besteht die Möglichkeit zur Diskussion.



Wagt sich an ein Skandalstück:
Arne Forke. Foto: Gerullis

Sarah Kanes „Gesäubert“ in der Tafelhalle

Die Hölle machen sich die Menschen selbst

Das Regieteam betont die Verletzlichkeit der Figuren
Gewagter Auftakt der neuen Nürnberger Theaterreihe

Sieht so die Hölle aus? Wo Menschen wie Ratten durch Gittergänge kriechen, wo körperliches Verlangen mit der Amputation der Extremitäten bestraft wird, wo sexuelle Annäherung scheitert und Masturbation die Erfüllung ersetzt? Sarah Kane, die früh verstorbene englische Dramatikerin, zeigt extrem reduzierte Menschen in ihrem Theaterstück „Gesäubert“. Darin trifft ein in seiner Radikalität enorm gesteigerter „Woyzeck“ auf die verknappte Absurdität Becketts – und das in einer drastischen Bildsprache, die religiös fundierte Exorzismus-Symbolik mit profanen Gewaltdarstellungen unserer heutigen Medienwelt vermischt.

„Gesäubert“ löste deshalb bei der deutschen Erstaufführung unter Peter Zadek in Hamburg einen Skandal aus, nun wagte das Team der freien Theatergruppe Co-Labs, Beate Höhn und Arne Forke, in der Tafelhalle

die dritte Regie hier zu Lande. Die sieben Figuren aus Kanes Stück werden in das rohe Metallgefängnis einer psychiatrischen Anstalt versetzt, womit Höhn und Forke einen Zugang zu „Gesäubert“ wählen, der sich aus der Biografie Kanes nährt: Kane schrieb dieses Stück in solch einer Anstalt, kurz nach der Entlassung erhängte sie sich mit kaum 28 Jahren.

In einer geschlossenen Institution dieser Art gedeihen verzweifelte Abhängigkeiten: Da gibt es den drogensüchtigen Graham (Ludger Orlok), der von Tinker zu Tode gespritzt wird und von nun an als Geist gegenwärtig ist. Seine Schwester Grace (Angela Bohrmann) liebt Graham und möchte seine Identität annehmen. Erst zieht sie seine Kleidung an, später wird ihr Tinker – als groteskes Symbol einer gescheiterten Metamorphose – ein männliches Geschlechtsteil annehmen. Nach einem Verrat will Carl (Thomas Stang) seinem Freund Rod (Nuran Calis) die ewige Liebe beweisen und wird dafür von Tinker mit der Amputation von Zunge und Gliedmaßen bestraft. Tinker hat sich – genauso wie Robin (Norbert Mesmer) – in Grace verliebt, muss sein sexuelles Verlangen aber aus der Ferne mit einer anonymen Tänzerin (Brit Rodemund) befriedigen.

Was hier befremdlich und abscheulich klingen mag, ist bei Kane durch eine präzise und strenge Psycho-Logik dieser Abhängigkeiten begründet: „Niemand kann heraus“ – ob aus der Anstalt oder der eigenen Existenz – heißt das auslösende Moment für Verlangen und Gewalt und wird damit zum Charakteristikum aller geschlossenen Institutionen, die sich dem öffentlichen Blick entziehen: Das kann eine Strafanstalt genauso sein wie ein Altenheim, ein Versuchslabor oder die Fassade der bürgerlichen Familie, hinter der sich leider viel zu oft Missbrauchs- oder tödlich endende Ehedramen abspielen.

Höhn und Forke betonen in ihrer Inszenierung die Verletzlichkeit der



Sie tanzt und erregt nicht nur die Phantasie! Brit Rodemund in „Gesäubert“ Foto: Gruber

Figuren, die auch in Kanes Dialogen deutlich zum Ausdruck kommt. Nervös zappelnd, sich am Boden windend, schreiend und weinend, erbringen die Schauspieler und die Tänzer eine strapaziöse Leistung, die ihre Wirkung nicht verfehlt: Jede der Figuren, selbst die zwielichtige Doktor/Dealer-Figur Tinker (Ercan Karacayli), erregt Mitleid: Das Schockierende der Gewaltszenen, das Höhn und Forke manchmal optisch abmildern – zum Beispiel durch einen zweiten Bühnenvorhang aus Plastikplanen – verstärkt diese Wirkung dabei noch.

Simultanes Geschehen

Problematisch wirken eher einläng handwerkliche Schwächen der Inszenierung: So werden die strengen Zweier- und Dreierkonstellationen Kanes in einigen Szenen aufgelöst; das simultane Geschehen ist aber von der Regie nicht immer präzise und klar genug gegliedert. Trotzdem ist diese Inszenierung ein gelungener Auftakt der neuen Tafelhallenreihe, die junge zeitgenössische Dramatik nach Nürnberg bringen will.

Unbehaglich wird es vielen Zuschauern bei „Gesäubert“ sicher werden, doch das gründet eher im Unbehagen an der zivilisierten Gesellschaft, das Kane so schonungslos offen formuliert. Diese hat leider immer zwei Gesichter: Schon die äthenische Demokratie hielt sich entrechtete Sklaven, und hinter dem Menschenbild der Aufklärung lugte die Fratze des Marquis de Sade hervor. Kane bietet, anders als manche Künstler der 68er Generation, dabei keine ideologisch motivierten und vereinfachenden Lösungsversuche mehr: „Gesäubert“ wirft lediglich einen harten, erbarmungslosen Lichtstrahl auf alle jene gesellschaftlichen Bereiche, wo die Menschenrechte nicht einmal auf dem Papier stehen. Und überall dort ist die Hölle.

Thomas Heindl

Nächste Vorstellungen 30. und 31. März